

NS-VERBRECHEN

Tot ohne Leiche

Stuttgarter Ermittler prüfen neue Dokumente, die Aribert Heims Ableben 1992 beweisen sollen. Steht eines der letzten Kriegsverbrecher-Rätsel vor der Auflösung?

Seit einem halben Jahrhundert schon vertritt Fritz Steinacker ehemalige NS-Verbrecher oder deren Angehörige; die Liste der Mandate ist lang, sie reicht von Josef Mengele bis Otto Hunsche. In seiner Frankfurter Kanzlei blättert der Anwalt durch einen Aktenordner mit der Aufschrift „Aribert Heim aktuell“. Vorsichtig schiebt er die Porzellantasse mit dem frisch gebrühten Kaffee zur Seite, damit ja keine Flecken entstehen. „Das ist das Schreiben an die Behörden, in dem ich mitteile, dass hiermit neue Dokumente übergeben werden“, sagt der 90-Jährige und nimmt einen Schluck aus der Tasse, „das sollte jetzt eigentlich reichen, damit der Fall abgeschlossen werden kann.“

Der Fall. Steinacker meint damit nicht weniger als den Verbleib eines der meistgesuchten NS-Kriegsverbrecher: Aribert Heim. Seit 50 Jahren ist der Arzt, der in den Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen und Mauthausen sein todbringendes Unwesen trieb, zur Fahndung ausgeschrieben. Generationen von Ermittlern stellten dem Mann nach, der laut Anklage KZ-Häftlingen Benzininjektionen unmittelbar ins Herz gespritzt oder sie ohne Betäubung operiert haben soll. Und so rankten sich in den letzten Jahrzehnten um kaum einen anderen untergetauchten Altnazi so viele Geschichten, Gerüchte und Spekulationen. Denn stets blieb offen: Lebt er noch, und wenn ja, wo? Oder ist er längst tot, und wenn ja, wo ist seine Leiche?

Fritz Steinacker glaubt, das Rätsel aufgeklärt zu haben. Am 5. März schickte er dem Landgericht Baden-Baden einen Packen Unterlagen. Sie sollen nun endlich belegen, dass Aribert Heim bereits vor 20 Jahren gestorben sei. Es handelt sich um sechs Dokumente, darunter eine Beurkundung des Übertritts zum Islam, eine Sterbeurkunde und einen Führerschein. „Wenn die Papiere echt sind“, sagt Steinacker, „müssen die deutschen Behörden „ihre letzten Zweifel ausräumen“.

Der in Arabisch ausgefertigte Führerschein wurde am 3. Mai 1981 auf den Namen Tarek Hussein Farid ausgestellt. Ein Schwarzweißfoto ist auf der linken Seite mit zwei Heftklammern an das Dokument fixiert. Der Stempelabdruck des Verkehrsamts in Kairo reicht in das Bild hinein, das Gesicht gleicht zweifellos bekannten Bildern von Aribert Heim.

Zu dem Konvolut, das der Rechtsanwalt an das Gericht sandte, zählen auch zwei handgeschriebene Dokumente, die mutmaßlich von Heim stammen; in einem teilt er seiner Bank den Namenswechsel von „Ferdinand Heim“ (Heims zweiter Vorname lautete Ferdinand) zu Tarek Hussein Farid mit. Neu für die deutschen Behörden ist auch das mutmaßliche Original einer Sterbeurkunde, die bislang nur als Kopie vorlag und bezeugt, dass Tarek Hussein Farid am 10. August 1992 an Krebs verstorben sei. Farids Alter wird mit 81 Jahren angegeben, was nicht Heims Jahrgang 1914 entspricht.

Kann die Akte Heim damit tatsächlich geschlossen werden? Schon einmal schien der Fall so gut wie erledigt. Im Februar 2009 berichteten Medien von einer gerade entdeckten Aktentasche, die Heim gehört haben soll und die etwa 100 Dokumente barg. Unterfüttert von Zeugen, die aus-

sagten, Heim habe unter dem Namen Tarek Hussein Farid in Kairo gelebt, sprach viel dafür, dass der Altnazi in der ägyptischen Hauptstadt lange Unterschlupf gefunden hatte und dort 1992 gestorben war.

Ein Handschriftenvergleich und andere kriminaltechnische Untersuchungen der Dokumente aus der Aktentasche bestätigten, dass die Unterlagen von dem gesuchten NS-Arzt stammen mussten. Zeugen berichteten zudem, dass der Deutsche zum Islam konvertiert sei; angeblich, so sagte Aribert Heims Sohn Rüdiger aus, sei er anonym auf einem Armenfriedhof begraben worden.

Die Zielfahnder des baden-württembergischen Landeskriminalamts (LKA) fanden die Hinweise zwar interessant. Der Zugang zu den Zeugen in Ägypten wurde ihnen jedoch verwehrt, ein im Mai 2009 gestelltes Rechtshilfeersuchen an die Behörden vor Ort blieb bis heute unbeantwortet. Im Sommer 2009 waren LKA-Beamte nach Kairo zu einem polizeilichen Austausch gereist. „Aber außer einer Tasse Tee und spärlichen schriftlichen Informationen hat uns das nicht viel gebracht“, sagt einer der Fahnder.

Deshalb fehlte den Behörden ein zwingender Beweis, dass Aribert Heim tatsächlich jener 1992 verstorbene Tarek

Hussein Farid war. „Es hatte in der Aktentasche keine Dokumente gegeben, die die Identitätsgleichheit wirklich belegen konnten“, beschreibt Kay-Steffen Kieser, Vizepräsident des Landgerichts Baden-Baden, die damalige Gemengelage.

Rüdiger Heim beriet sich nach der für ihn enttäuschenden Reaktion der ägyptischen Behörden mit der Deutschen Botschaft in Kairo. Die Diplomaten rieten, so Rüdiger Heim, ägyptische Anwälte zu beauftragen, „um weitere Beweise aufzutreiben“.

Und die Anwälte wurden fünfdig. Die Dokumente stammen laut Steinacker offenbar aus Aribert Heims privatem Umfeld. Noch im März wurden sie vom Landgericht an das LKA weitergeleitet – gut vier Monate lang wurde dort geprüft.

Vorige Woche schickten die Kripo-Beamten erste Ergebnisse nach Baden-Baden. Demnach sollen die Sachverständigen beim Handschriftenvergleich eine Übereinstimmung festgestellt haben. Weitere Untersuchungen, so das Landgericht, stünden aber noch aus. Mit der Entscheidung, ob Aribert Heim für tot erklärt und das Verfahren eingestellt werden kann, sei frühestens Ende September zu rechnen.



„Farid“-Führerschein von 1981: Letzte Zweifel ausräumen



KZ Mauthausen 1941: Ohne Betäubung operiert

SOUAD MEKHENNET